

Ercheint täglich
ammittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 J., 1/2 jährl. 1.50 J.
erähm. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 50 J.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraphische Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Eintragung in die Post-
zeitungliste unter Nr. 4282

Inserationsgebühren
Betrag für die halbjährige
Zeitung oder deren Raum
10 J. für Leihraum
Bereits und Bestimmung
ansetzen 10 J.

Quoten für die halbjährige
Nummer müssen spätestens am
Vormittag des 10. Tage in der
Redaktion angeschlossen sein.

Nr. 283.

Wittwoch den 5. Dezember 1924.

5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidert alles Berliner Bier.

Ein Prediger in der Wüste.

Die letzten Nummern der Wochenzeitung „Ethische Kultur“ enthalten einen Artikel des Freiburger Professors Dr. W. Förster über „Ethische Aufgaben in der sozialen Bewegung“, der neben manchen Unrichtigkeiten so viel Wahres enthält und dabei von einer in der Bourgeoisie doch so selten gewordenen guten Stimmung inspiriert ist, daß er die Beachtung und Würdigung der sozialistischen Kreise verdient.

Dr. Förster gehört, wie es scheint, zu jenen Ideologen der bürgerlichen Klasse, von denen im „Kommunistischen Manifest“ die Rede ist. Sie haben sich zum theoretischen Verständnis der sozialistischen Bewegung emporgearbeitet und die Überzeugung gewonnen, daß der Sozialismus die Gesellschaftsform der Zukunft sein wird. Was sie aber von uns trennt, ist ihr Glaube an die Macht der ethischen (sittlichen) Idee. Ihre human gestimmten Seelen hegen die schöne Illusion, daß die herrschende Klasse durch rein logische und moralische Faktoren aus ihrer kapitalistischen Vormierheit und Selbstsucht aufgerüttelt und zum Verständnis der sozialistischen Bewegung und Erfüllung ihrer Forderungen geführt werden könne. Bei dem gedachten Autor speziell scheint der Schillerische Vers zuzutreffen:

Der bessere Mensch tritt in die Welt
Mit frohlichem Vertrauen.
Er glaubt, was ihm die Seele schwelt.
Auch außer sich zu schauen.

Leider können wir diesen hohen Wahn nicht teilen, wenn wir auch keineswegs so einseitig sind, die Bedeutung des ethischen Moments für unsere Bewegung zu verkennen und gänzlich zu verneinen. In der harten Schule des Lebens ernüchert und aus der Selbsterkenntnis, haben wir die Überzeugung gewonnen, daß auch die letzte historische Klassenherrschaft, die kapitalistische, ebenso wie die frühere, nur auf dem steinigen und dornenwunden Weg des Klassenkampfes, des politischen und wirtschaftlichen, überdauern werden kann. Durch die Wucht der Verhältnisse und Zusammenhänge gedrängt, steht das Proletariat seinen andern Ausweg aus seiner sozialen Misere, als sich zu organisieren und mit vereinigten Kräften, in geschlossenen Kolonnen seine Rechte zu erkämpfen und schließlich die politische Macht zu erobern, die Expropriatoren zu expropriieren und die klassenlose Gesellschaftsordnung zu begründen. Daneben aber sprechen wir wohlmeinende Bestrebungen, wie sie in dem gedachten Artikel zu Tage traten, keineswegs jeden Wert ab und wissen es zu schätzen, wenn bürgerliche Ideologen der Futurologie und Bureaucratie das Gemissen zu schärfen und die bessere Einsicht zu wecken suchen, wenn wir uns auch nur sehr minimale Erfolge davon versprechen können.

Im Eingang seines Artikels wendet sich Professor Förster gegen den brutalen Egoismus der Satten, ihre gefühllose Gleichgültigkeit gegen die Not der arbeitenden Massen, die Hand in Hand geht mit einem gänzlichen Mangel an Verständnis der sozialen Zusammenhänge:

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Sanktensbundes
von H. Otto-Walcher.

(Nachdruck verboten.)

„Burr!“ tief fillier mit Donnerstimme, „und schweig! Ein tapferer Kriegermann ist hier gefallen, der Achtung be-
anspruchte von Feind und Freund. Habt Acht! Dort kommen die Herzoglichen zurück, und wenn Ihr die Ehre des Tages nicht schmählich preisgeben wollt, so zieht Euch langsam festend zurück. Gott sei Dank, so kommt der Stadthauptmann. Fertig, Ihr Schützen, schließt Euch, Meier! Du, Hildebrand, hierher, nimm den Verwundeten auf Deine breiten Schultern und trag ihn schleunigst zurück. Seht Ihr nicht, wie die Herzoglichen sich vielen hunderten kommen?“

Nach hatte Fillier sein Pferd wieder besessen und schlich sich der langjammer Nützgebewegung an. Von der Stadt her war Adriani langsam mit Bedenken und Arbeitern nachgerückt, welche lebhafte mit Hufen und Schaufeln den gewonnenen Teil des Kampfabens schüttelten, was um so schneller ging, als die herausgeworfene Erde noch rot und links dicht neben dem Graben lag.

Die Herzoglichen Reiter schienen noch einen Vorstoß unternehmen zu wollen; da aber die Reiter vom Weidengrund sich alsbald unter Filliers Führung geordnet und bereit zeigten, den Kampf aufzunehmen, während das herzogliche Fußvolk noch weit zurück war, so blieb es beim bloßen Demonstrieren, welches im Angesichte des Eckerwalles seine Endschick erreichte.

Als Fillier beim Stadthauptmann Adriani anlangte und ihm Berichte erstattete, meinte dieser ohne den geringsten Anflug von Neid oder Eifersucht:

„Ihr habt Glück, junger Kamerad, das zeigt sich klar.

„Tante, die heute auf den Höhen der Wissenschaft oder der Kunst stehen, thun die soziale Frage ab mit der aristokratischen Nebenart: Es muß eben immer Leute geben, die schmutzige und grobe Arbeit verrichten. Damit haben sie ihr Gewissen beruhigt und ihr Arbeitszimmer geläutert von dem Geruch armer Leute.“

„Göthe (in den „Wanderjahren“) bewiese sich auch hierin als der überlegene Geist, daß er erkenne, wie selbst die höchsten Blüten der menschlichen Kultur nicht den Einzelperionen entsprechen, sondern der Arbeitsgemeinschaft, dem Zusammenwirken aller bis hinab zum einfachen Volksträger, und daß darum auch das Leben dieses letzteren freundlich erhellet sein müsse.“

„Die arbeitende Menschheit, von der uns heute noch ein Ocean von Gleichgültigkeiten trennt — trägt und durchbringt sie nicht mit den Früchten ihrer Mühsal unter ganzem Dasein? Bedenken wir wohl, wie kümmerlich bezahlte Arbeit an allem fleht, was unser Leben schmückt? Ist unser Glück, das fest gegründete, nicht gewebet aus zahllosen Tränen verlorener Menschenwürde, verwehelter Jugend, verkaufter Lust und ungestillter Elternliebe? Thue die Augen auf, o Klassenmensch, und gehe in die Werkstätten deiner Freude! Erkenne die Wirklichkeit des sozialen Lebens, wo „alles sich zum Ganzen weht, eins in dem andern wirkt und lebt!“ Also jähne jeder zu seinem Teile den Fisch, der an seinem Glücke fleht, Hungerlöcher und Arbeitslosigkeit!“

Nun geht der Autor streng ins Gericht mit der schnoddrigen Suffizienz der bürgerlichen Kreise gegenüber dem Sozialismus. Sie haben für ihn nicht das geringste Verständnis, weil sie ihn nicht verstehen wollen, weil sie die sozialistischen Ideen und Ideale nicht mit ruhiger Sachlichkeit prüfen und beurteilen, sondern mit leidenschaftlicher Eregtheit ihnen begegnen. Er richtet daher an seine Klasse die Aufforderung:

„Bringen wir den begeisterten Idealen der Unterdrückten nicht die gereizte Stimmung der angegriffenen Klasse entgegen, sondern den Glauben an das große Gesetz der Entwicklung, das uns aus Hüfteln und Kaminalismus hinaus bis zur Gegenwart geleitet hat! Sehen wir den freudigen Willen zum Verleihen an Stelle des düstlerhaften Mißverständnisses und durchleuchten wir alle Lebensverhältnisse mit der Idee der Gerechtigkeit.“

Nicht minder scharf verurteilt er die „einschläfernde Gedankenlosigkeit“, womit man so gern die Not der Arbeiterklasse ablenkt, abschwächt, vermindert und über „Unzufriedenheit“ lamentiert, wobei er u. a. treffend bemerkt:

„Die erzieherische Wirkung der Organisationen hat den Arbeiter aus bloßer Vereinigung zu höherem Leben erweckt und ihn die moralische Welt erschlossen. Diese Steigerung seiner geistigen und sittlichen Kräfte hat in ihm ein stärkeres Gefühl seiner Menschenvwürde entwickelt. Dieses Bewußtwerden seiner Persönlichkeit, verbunden mit dem tiefen Drang nach Teilnahme an dem Reich idealer Kultur, aus dem ein Licht-

schimmer in seine Seele gefallen ist, machen ihm seine wirtschaftliche Lage unerträglich, die für die Pflege jener mächtig erregten Bedürfnisse keine Zeit, keine Kraft und keine Mittel gewähren will. Wer also dem Arbeiter zumutet, daß er von morgens früh bis abends spät in der Tremühle rein mechanischer Arbeitsleistung zubringt, der möge auch dafür sorgen, daß in diesem Arbeiter weder durch Schulunterricht noch durch andere Einflüsse geistige Bedürfnisse und Verständnis für die idealen Güter der Kultur gemindert werden, damit er dann auch in tierischer Stumpfheit dahin arbeiten kann, und nicht gequält wird durch höhere Seelenbedürfnisse. Wer aber das nicht will, der soll begreifen, daß es keine schlimmere Sklaverei giebt, als eine geistig und sittlich befreite Seele den ganzen Tag an die einseitigste Arbeit zu fetten.“

Der Verfasser hat den anerkennenswerten Mut, rund heraus zu erklären, daß diejenigen die wahren Revolutionäre seien, welche voll sozialistischer Unwissenheit und ohne tiefere Solidaritätsgefühl einer weltgeschichtlichen Bewegung ihre leeren Sophismen entgegenzusetzen. Denn „die ungeheure Erbitterung, mit der die Massen notwendig jener hochmütigen Kurzsichtigkeit antworten, ist zu allen Zeiten der Herd einer explosiven Lösung der sozialen Frage gewesen. Sie (die Wortführer des Kapitalismus) reden gern von einer Überbrückung der Gegensätze und sind stets bereit, den Arbeitern Klassenhege vorzuwerfen, während in Wahrheit gerade sie mit ihrem falschen Lügeln und ihrem leichtfertigen Mißverstehen von den Hoffen und aus einer Nation zwei Nationen machen, von denen die eine nichts mehr von der anderen hofft. Meinigen wir die öffentliche Meinung von diesen Einflüssen, klären wir sie auf darüber, daß die erlebte Verwöhnung der Gegensätze große Opfer an unseligen Rechten und erlärten Vorurteilen zu ihrer unauflösbaren Voraussetzung hat!“ (Schluß folgt.)

Hundstau.

Der Reichstag wird morgen eröffnet. Noch heute weiß man nicht, welches Gericht zuerst den Reichsboten vorgelegt werden wird, der nächstjährige Haushalt oder die schon jetzt mit dem Mantel der Komit befehdete Umföhrvorlage. Während in anderen Ländern das Ministerium gehen muß, wenn es für seine Vorlagen nicht die Mehrheit des Parlaments findet, wird im Lande der Gottesfurcht und frommen Sinne der Reichstag aufgelöst, wenn er der Regierung nicht zu Willen ist. Warum auch nicht! Je häufiger dem deutschen Volke Gelegenheit geboten wird, Sozialdemokraten in den Reichstag zu wählen, desto häufiger und nachdrücklicher wird es von dieser gütigen Erlaubnis Gebrauch machen.

Die Fraktionen des Reichstages halten heute, Dienstag, ihren ersten Sitzungen ab. Möglicherweise werden da zahlreiche Initiativentwürfe geboren werden.

verlagt, oder gar Euch statt solcher ungerechte Mißachtung zu teil werden läßt. Ich, und der Herr v. Jien, sowie der Hauptmann Bardenwerper, die wir alle gleichmächtige Erfahrungen in dieser Beziehung zu machen hatten, können sie Euch ohne Eifersucht und Hintergebanten, zumal wir Euch als einen würdigen Sohn Eures Vaters, der ein ebenso großer Kriegermann, wie ein gerechter Führer und liebenswürdiger Kamerad war, erkannt haben. Auch das gereichte Euch zum Nutzen, daß Ihr der Sohn eines solchen Mannes seid, und das ist für Euch auch eine Glückssache, wegen der Ihr verpflichtet seid, dem Namen Eures Vaters Ehre zu machen, indem Ihr seinem Beispiele in allen Stücken folgt.“

„Ach, Herr Adriani,“ tief fillier hinterlassen von der Ansprache, die seinem künftigen Jergen so wohl that, „es ist, als wenn ich meinen teuren Vater selbst hörte, wenn Ihr so zu mir sprecht. Verbet mir nie an mir ire, wenn Ihr etwas an mir bemerkt, sondern bedenkt, daß ich jung bin und manchmal noch irre in der Leidenschaft oder Unbedachtsamkeit eines Alters, das Euch gegenüber noch als Jugend betrachtet werden kann. Stellt Euch vor, mein Vater lebte noch, und Ihr wäret mein Vater. Dann ist Euch der Sohn und mir der Vater gegeben.“

„Ich will es so annehmen, was Ihr mir's anbietet, wenn ich auch sagen muß, daß Euer Vater einen Flug des Geistes hatte, der mir fehlt. Aber Ihr begnügt Euch damit, und so mag es sein, und so sollt Ihr es halten, wenn mich bald mein letztes Schicksal ereicht.“

„Seht, wie Euch mich betrübt, Ihr wollt mich glauben machen, daß ich trotz des neugewonnenen Vaters doch bald wieder zur Waife werden könnte.“

„Das mag Euch leid thun, und mir auch, wie es will; aber ein alter Kriegermann hat seine Ahnungen, und es ist seinem schwach gewordenen Geiste oder aus seinem erfahrenen

Gegen jede neue Besteuerung des Tabaks, sowie gegen jede Vermehrung der indirekten Steuern sprach sich am Sonntag eine starkbesetzte Versammlung von Tabakarbeitern in Berlin aus, nachdem Nebel das Reichrat erhattet hatte.

Ein Gemütskuriosum. Der Agrarier v. Tielemann-Jacobsohn schreibt in der „Kreuzzeitg.“, der Kampf gegen den Unkraut sei nicht in erster Linie durch Bekämpfung des Vereinerntes und der Freibeitheit zu erzielen, sondern dadurch, daß man den Mittelstand einmündlichlich der Ergründung beiziger lebensfähig erhalte. Erklärt sich die Regierung mit diesen Forderungen einverstanden, dann — aber auch nur dann — werde sie die Umterstützung der Agrarier erhalten. Sie könne es dann auch auf eine Reichstagsauflösung ankommen lassen, und die Herstellung einer national und monarchisch denkenden Reichsmehrheit wäre jetzt gesichert.

Die Zuckerbarone verlangen von der Regierung, sie solle an den Reichstag eine Vorlage zur Erhöhung der Zuckerverträge gelangen lassen. Dieser schlüssigen die Zuckerbarone von deutschen Volks die Kleinigkeit von zwölf Millionen Mark an Liebesgaben. Das genügt ihnen noch nicht.

Der Arbeiterkampf auf dem Rückzug. Die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 haben in den Reihen der Industriellen einige Befürchtungen hervorgerufen; aber die Herren Stumm, Krupp und Konjorten konnten keine Furcht; sie benutzen ihren Einfluß und ihre Mitgliedschaft im Reichstag und gossen schon recht viel Wasser in den Wein. Die Vorlage über die Änderung der Gewerbeordnung vom 6. Mai 1890 trug überall Spuren der Tätigkeit der Großkapitalisten. Aber das Wenige, was Gesetz wurde, war den Kapitalisten zu viel, sie machten gegen dieses noch Opposition. So behauptete Dr. Reumer vor einigen Jahren in einer Fabrikanten-Versammlung, die im Obgleich vorgeschriebenen Forderungen können den jugendlichen Arbeiter nicht bewilligt werden, weil in vielen Fabriken, des Staates wegen, Uhren nicht angebracht werden können. Mehrfach haben die Fabrikanten Vereine darum petitioniert, daß in den §§ 135 und 136 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Schutzbestimmungen wieder beibehalten werden müßten. Anfangs stießen sie bei dem Handelsminister auf Widerstand. Jetzt wird der „Noll. Bl.“ telegraphiert:

Der Minister für Handel und Gewerbe teilte der nordwestlichen Gruppe des Reichstages deutscher Eisen und Stahl Industrieller auf ihre Eingabe betreffend der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Wäls und Sommerwerken mit, daß der Bundesrat über die Abänderung der betreffenden Bestimmungen vorwiegend in der allerersten Instanz Beschlüsse fassen werde.

Nachwärts, rückwärts lautet die Parole auf allen Gebieten und da wundert man sich, wenn die Arbeiter nicht zufrieden werden.

Für un begründet erklärt wird die Mitteilung, es solle eine Vereinigung der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung erfolgen.

Frankreich. Vor dem Schwurgericht zu Toulouse stehen jetzt die bei den 1893er Wahlen vorgenommenen Fälschungen zur Verhandlung. Da eine ziemlich Anzahl einflussreicher Leute und namentlich mehrere Beamte der Präfektur stark belastet sind, wollte das Ministerium die Verhandlung verzögern haben, offenbar um die erwünschten Verbindungen und Verbindungen vornehmen zu können.

— Der Pariser Fußballklub zieht immer weitere Kreise. Hochschulnotarische Spielfelder haben in mehrere sehr „staatsverleumdende“ Blätter hohe Schweißperlen gesahnt, damit das Treiben in den verbotenen Spielstätten nicht besprochen werde. Verfassungen haben bereits stattgefunden. In welchem Lande und an welcher Stelle auch das stimmende Gewand von Treiben der Edelsten und Besten weggezogen wird, stets und überall wird eine Pestbeule sichtbar.

Schweiz. Die Stadt Luzern hat die unangenehme Bedrückung eingeführt, wodurch die Stadt sich verpflichtet, Sarg und Grabstein zu liefern, die Leiche abzuholen und das Auf- und Abführen des Grabes zu beorgen hat. Dadurch wird auch dem Armen ein anständiges Begräbnis bereitet, im Gegensatz zu der üblichen Praxis, daß man den Reichen mit allem Pomp begräbt, den Armen aber gar zu oft wie einen Hund vergräbt.

Blide fließen mögen; kurz, ich sage mir, daß ich das Ende dieser Belagerung nicht erleben werde.“

„Und ich dann vielleicht auch nicht.“

„Wahrscheinlich auch nicht, aber doch wahrscheinlich; und ich rate Euch, das Wahrscheinliche anzunehmen, denn dann sorgt Ihr Eurer Zukunft vor, was mir hier ganz notwendig zu sein scheint. Nun aber geht und jetzt Euch, heimlich ein, was Ihr einzuhändigen berechtigt seid. Nehmt allen Einfluß in Anspruch, den Ihr könnt, Ihr habt ihn nötig zum Schutz anderer, zum Schutz auch und zur Rechtfertigung der armen, so schändlich Gepörrigten im Turme bei der langen Brücke, die meines Bruders Tochter, meine Nichte ist.“

„Die Eures Bruders Tochter ist?“

„Die Eures Bruders Tochter ist?“

„Weil die Ungerechtigkeit noch allenthalben waltet und nur durch das gesamte Volk beseitigt werden kann.“

„Aber so geht! Ich beutlich ein, daß es doch eine Wieder- vergeltung giebt!“

„Es giebt eine Wieder- vergeltung, wenn auch nicht im Sinne der Pfaffen, so doch eine, geboren aus dem stetig sich bildenden Rechtsbewußtsein des Volkes.“

„Nun, Hauptmann, seid gewiß, ich werde auch dieses Unrecht von diesen „Un-“ zur rechtlichen Lösung bringen. Und jetzt will ich eilen.“

„Da, eilt, denn es ist nötig, daß sich die Siegesgefühle lebhaft mit Eurer Persönlichkeit zusammenschmelzen.“

Es hatte damit auch keine Not. Die Nachricht von dem glücklichen Ausfall und vor allem die von der Befreiung und schließlich der Gefangennahme des schwerverwundeten Günstlings des Herzogs, welcher zugleich als Hauptverwandter der Stadt betrachtet wurde, hatte alle Gemüter auf lebhafteste erregt und alle Hoffnungen auf höchste gespannt.

Der Name Filleri strömte von allen Lippen, begleitet von

Zur Angelegenheit Nebel-Vollmar.

Genosse Nebel veröffentlicht im „Vorwärts“ folgenden weiteren Artikel:

Zur Entgegnung.

(Schluß.)

Das Vorverhören unabhängiger parlamentarischer Organe auf der einen Seite und das eben so sehr bevorzogene Beilegen des protestantischen Charakter der Partei auch des im vorliegenden Sinne einmütigen Klassenkampf; Standpunktes auf der anderen Seite waren das Entscheidende in dieser sogenannten Burendebatte.

Und schließlich fanden sich 93 Delegierte, die diesem der Bewegung bisher gänglich fremden Standpunkt ihre Zustimmung gaben, indem sie für den Antrag Vollmar und Genossen stimmten. Diese 93 Delegierten bildeten drei Viertel — nahezu die Hälfte — sämtlicher Delegierten des Parteitag.

Ich erkläre rund heraus, daß dieses Resultat für mich ein niederschmetterndes war, ein Resultat von weit größerer Bedeutung als das der nachfolgenden Abstimmung über das Amendement Stadthagen, dessen schiefläufige Ablehnung in Verbindung mit dem von einer Anzahl Genossen und mir gestellten Antrag selbst verhandelt war.

Dieses Resultat gab den ersten Stoß meinem in dem Artikel der „Neuen Zeit“ zum Ausdruck gekommenen Optimismus. Es scheint mir, daß wenn ich mich nicht so sehr auf die Bayern durch ihren Parteitag in der Abstimmung zum Teil gebunden wäre, eine starke Stimmung in der Partei besteht, die von wesentlich anderen Grundanschauungen ausgeht, als die bisher d. h. seit der Errichtung der Partei, maßgebend waren. Und die weitere Frage, die ich mir zu stellen hatte, mußte für mich sein, woher kommt das?

Als in Frankfurt die „Frage Vollmar“ zur Verhandlung stand, konnte jeder Anwesende beobachten, daß es vorzugsweise süddeutsche Delegierte waren, die auf meine Seite standen. In Frankfurt legte sich die starke Minorität für den Antrag Vollmar und Genossen nieder, die mit vereinzelten Ausnahmen für denselben stimmten. Der Rest bildete ein kleiner Teil Norddeutsche, von denen ein Teil später von ihren Wählern wegen ihrer Abstimmung ein Mißbilligungsbescheid erhielt.

Was wäre es ein Beileidigung für die süddeutschen Genossen, anzunehmen sie hätten der schönen Jugend Vollmar's wegen sich in Frankfurt und in Frankfurt für ihn erklärt. Solche persönliche Sympathien mögen bei dem einen oder anderen mitgeteilt haben, maßgebend und ausschlaggebend sind sie nicht. Die betreffenden Delegierten haben aus voller Überzeugung für den Antrag Vollmar's gestimmt.

Aber — diese Frage mußte ich mir stellen — woher kommt es, daß in dieser Abstimmung eine so klar nach Landsmannschaften ausgeprägte Scheidung sich vollzog. Darauf komme ich später zu sprechen. Es ist dieses um so nötiger, da meine hierauf bezüglichen Ausführungen in der Berliner Rede in Süddeutschland, weil mißverständlich verstanden wurden.

Die überaus starke Minorität in der Subjektstimmungsfrage, durch die das Bekanntnis zu Anschauungen ausgesprochen wurde, die ich bis dahin von einem größeren Teile der Genossen geteilt zu sehen für unmöglich hielt, war, wie gesagt, der erste starke Stoß, den mein in der „Neuen Zeit“ ausgeprägter Optimismus erhielt.

Der zweite folgte. Es war der Verlauf der Verhandlungen über die Agrarfrage. Ueber die Resolution verlor ich nur wenige Worte. Nachdem durch private Verhandlungen in die erste Fassung bereits einige Sätze aufgenommen worden waren, die anfangs fehlten, ein anderer sehr hochlicher Satz daraus entfernt worden war, konnte man ich eine größere Bedenken zustimmen. Für die Parteileitung hat das Schicksal der Agrarresolution den Fingerzeig gegeben, künftig hies darauf zu sehen, daß jede Resolution zuvor erst gründlich in großem Kreise beraten wird, ehe sie zur Veröffentlichung gelangt. So geschah es bisher mit allen anderen Resolutionen zum Vorteil der Sache, nur bei der Agrarresolution nicht.

Weit bedeutender war der Gang der Verhandlungen. Dasselbe Beilegen des Klassenkampfstandpunktes, dieselbe antizipatorische Anweisung, in der Agitation kreis genommen zu können, die niemals in gewohnter Weise, sondern in der Weise der Verherrlichung der Bewegung unseres prinzipiellen Standpunktes als Sozialdemokraten, trat hier in dem Referat Vollmar's hervor. Auf der einen Seite sehr gut und einmütig in der Charakteristik gewisser bisher geübter Agitationsmethoden, abgesehen, er es doch in den Unterredungen nicht, nicht nur in der Rede, sondern in ihrem vollen, in solchendem Zeile um so befriedlich. Und die bedeutendsten Stellen wurden von einem erheblichen Teil der Delegierten am lebhaftesten beifällig, was mir die Überzeugung gab, daß auch auf diesem Gebiete ein Maß von Unstimmigkeit herrscht, wie man es bei Sozialdemokraten nicht erwarten sollte.

Auch wurde in der Vollmar'schen Rede wieder die Resolution begründet und das war gerade keine Aufgabe, da er die praktischen Ausführungen übernommen hätte, während Schöntant mehr die allgemeinen Gesichtspunkte und die historische Entwicklung der Frage zu erörtern hatte, noch hörte man in seiner Rede etwas von den Genossen auf die sich ungenügend, handlich, richtig, muß die Denkmäler und Landarbeiter, die Guts- und Kleinbauern, poegen sehr viel von den Genossen die Rede war, für welche unsere Agitation von geringem Werte ist, dem eigenen Vortragsstand, des althergebrachten Vorwurfs, des „Geman-

wärmsten Vorgesetzten, und wenn an diesem Tage die Stelle des ersten Rathherrn zu belegen gewesen wäre, so hätte die überwiegende Mehrheit der Einwohnerchaft, trotz aller rechtlich begründeten Bedenken, seine Wahl durchgesetzt.

Filler aber tritt durch die Straßen, als ginge ihn persönlich die allgemeine Aufregung gar nichts an. Aus der großen Aufregung erkannte er nur, als was für ein furchtbarer Gegner der Stadt der üblich verurteilt in die Stadt gebracht Herr von Rauchgasse bis dahin angehen worden war.

Die Spießgesellen des Herrn Soverin, welche bislang eifrig bemüht gewesen waren, die Ernennung von Filleri zum Stadtleitnant als einen schreienden Mißgriff des Bürgermeisters und seiner Anhänger, namentlich des Warshalts hinzustellen, verloren allen Boden unter den Füßen; man rief es ihnen ordentlich unter die Nägel, daß sie nicht wußten, weshalb die Stadt zu Heil und Frommen gerufen würde; und so stark war diese Stimmung, daß man allgemein behauptete, lediglich die zur Herrschaft sich heran gearbeitet habende Klasse aus den Gilden sei die Verderberin der Reichsfürlichkeit der Stadt. Nur die alten Rathschlichter hätten das Richtige erkannt und einem richtigen Kriegsmann, dem auch alle Gemeinden das volle Vertrauen schenken, die gebührende Beachtung gewidmet.

Wer hätte sich träumen lassen, daß man dem allgemein gefürchteten Herrn von Rauchgasse mit Erfolg wieder begegnen können, und nun wurde er in die Stadt gebracht, in regelrecht Kampf niedergestreckt durch den böswillig verleumdenden Herrn Stadtleitnant Filleri?

Der Bürgermeister verstand etwas von der Diplomatie der Fürstlichen, er wußte, daß die Begeisterung und Verwunderung sich auf die zu erstrecken pflegt, welche dem bewunderten Hauptgegenstand nahe sind, so wie das Licht nicht bloß auf diejenigen seine Strahlen wirft, für die es ange-

wirft — wie Genosse Alder in seinen Artikeln in der „Blauer Arbeiterzeitung“ sich richtig ausdrückt — von seiner Partei.

In dem Bericht seiner Entgegnung laßt sich aber deutlich die Debatte über die Agrarfrage von den schiefläufigen Folgen der Partei in dieser Frage gar keine Rede gewesen sei. Schon 1870 hätte man die Kommunisten des Grund und Bodens radikallos verbannt, hätte dagegen sei man in diese Frage bekommen, was man die Frage am den besten Weg zu sein. Sein Unbefriedigtsein mit dem Gang der Verhandlungen sei noch getrieben, als im bairischen Streit ein ausgeprägter: Bisher in dem Sinne eines sozialdemokratischen Landtagsmandats be-lassen worden sei. Die Abstimmungsergebnisse seien mehrmals ein Spiel des Zufalls gewesen, wie es mandamental in Stoffe-Veranlassungen vorlomme. Schon damals habe er sich vorgewarnt, sich gründlich über die Angelegenheit auszusprechen, und da Vollmar der einzige sei, der im anderen Lager der vollen Tragweite dessen, was er that, sich bewußt sei, so habe er gemeint, ein paar Worte zu viel gesagt seien weniger schuldig, als ein paar Worte zu wenig. Er freute sich, daß seine Ansichten in weltlichen Punkten weit mehr in der Partei geteilt werden, als er erhofft habe.

Nach alledem verheißt er nicht, wie Vollmar den Betreuer der Reichstages-Redner in „Selbstherrlichkeit“ und „Aber die verächtlichen Ursachen habe finden können. Wenn Vollmar meint, man brauche sich nicht um das Urteil der Gegner zu kümmern, so ist das doch nur in beschränktem Maße richtig. Wenn die generische Presse uns lobt, wie es nach dem Parteitag fast alleits gegenüber Vollmar's geschehen ist, so mußte man allerdings freigelegte Sätze in der Zeitung über. Da tritt der alte römische Spruch in seine Erinnerung. Manien die Konjunktur zusehen, daß dem Gemeinwesen kein Schaden geschieht.“ Und Konjunktur sollen nicht bloß die Parteileiter sein, sondern jeder, der es ehrlich mit der Sache meint.

In einem dritten und letzten Artikel bemängelt Nebel zunächst, daß Vollmar sich in München habe ein Vertrauensvotum anstellen lassen, daß er aber den Antrag, Nebel nach München zu lassen, persönlich bekämpft habe.

Der Vorwurf, die Berliner wollten Schablonisieren, Reglementieren und Uniformieren, ist völlig unbegründet. Es habe einfach fehlerhaft werden sollen, wie ich häufig die Genossen in den Einzeldebatten bei der Abstimmung über den Vorwurf verhalten sollten, und hierin eine Direkive zu geben, die Bild der Parteitag's gewesen. In Frankfurt sei es nicht geschehen, die Frage sei dort unentgeltlich geblieben und könne darum jeden Augenblick wieder aufgenommen werden. Gerade den Münchener gegenüber habe die Parteileitung gesagt, daß ihr das Schablonisieren fern liege. Fern als vor vier Jahren die Münchener für die Blatt die Hilfe der Partei in Anspruch nahmen und der Parteileitung die gängliche Übernahme des Blattes anboten, seien jene die erforderlichen 12000 M. gegeben worden, aber auf Übernahme der Blattleitung sei verzichtet worden.

Die zweite Frage, die sich nicht befriedigt, ist in Süddeutschland ein parlamentarischer Geist unter den Genossen sich eingewöhnt habe. Das ist zwar aus den dortigen ökonomischen Verhältnissen, die zum Teil bürgerlicher und kleinbürgerlicher Natur seien, erklärlich, doch dürfte man sich dieser Tatsache nicht verschließen. Ein sozialistischer Parteitag und Sozialdemokrat könne und dürfte aber kein Parteitarif sein.

Unsere Parteigenossen dürfen den Bourgeois nicht Rechnung tragen oder gar ihnen entgegenkommen; wir müssen vielmehr die Bourgeoisvellen aufklären. Das Erkenntnis, daß an die vieldenkbaren, parlamentarischen Elemente von der anderen Seite große Gefahr droht, daß die Ziele unserer Bewegung nicht erreicht werden, macht eine Klarstellung unabwehrbar. Mit aller Entschiedenheit mußte jeder Bewußtsein unter Grundbesitz und Hies entgegengetreten werden. Die unheimlichen, unheimlichen Antinomien, die keine Sozialisten lind, sich aber als solche bezeichnen, das Behalten, Anhalten für die Partei um jeden Preis zu bewahren, bringen der Partei Schaden und drohen in der des Klassenkampf-Charakteres zu entscheiden. Gar mancher Parteigenosse der auf seine höhere Tätigkeit hin zu einer Vertrauensstellung in der Partei gelangte, hat es an der Weiterbildung zeigen lassen und in seinen Anschauungen zurückgeblieben. Unsere Partei ist die Partei eines ungenügenden Fortschritts, ungenügender geistiger Wandlung. Wenn ich in der Berliner Rede gesagt habe, die Partei sei mehr in die Breite als in die Tiefe gewachsen, so halte ich das aufrecht. Darauf gründet sich auch die Verurteilung der Verimpfung und Verwöhnung.

Unsere Agitation hat sich zweifelslos gehiebt. Das ist aber auch angesichts des Anwachsens der Partei nötig. Enttäuscht tritt ich über die geringe Anzahl tüchtiger intelligenter Kräfte, die seit dem Fall des Ausnahmezustandes zu uns gekommen sind. Das Mühselige gegen die Abwanderer in der Partei mag zu, gegen die Abwanderer gegen gerechtfertigt sein. An ich müssen wir den Zustand der Abwanderer zur Seite bringen, über den die Erklärungs-wissenschaften zur Grundlage unserer geistlich-wissenschaftlichen Wältungen modern wollen. Treten die Wissenschaftler zu uns als hochbegabte Alteschwärmer, dann rufen wir ihnen, erst weiter zu lernen, be-scheidener zu werden und dann weiter zu kommen. Treten sie aber als charaktarvolle Jugend von Idealismus und Idealer Kampfeslust getrieben, in unsere Reihen, auszuscheiden, dem wissenschaftlichen Mühselig, so sollen wir sie willkommen heißen. Wir betrachten sie deshalb nicht als Wesen höherer Qualität, sondern kritischer ihr wandeln so gut wie das jedes andere.

Nur Schwächen führen dann Nebel noch an, es müsse Klarheit geschaffen werden, ob die Partei fernwähle, die als Schwächen weiter tragen oder ob eine neue an ihre Stelle treten sollte, mit Berücksichtigung des alten Klassenkampfstandpunktes und des Oppositionismus an die rickständigen Elemente.

zünden worden, sondern auch auf die ihn umgebenden Gegenstände. Deshalb bezieht er sich, den Helden des Tages entgegen zu treten und sich mit ihnen wie mit einem Straßentrang zu umgeben. Er war grandulm spöttisch genug, Herrn Soverin zur Begleitung einzuladen und ergrüpte sich auf dessen Entschuldigungen, auf welche er schließlich nur lächelnd bemerkte:

„Gehst es nur zu, Ihr habt bloß die Rede noch nicht fertig, mit welcher Ihr den glücklichen Zufall preisen wollt, der uns in der Zeit der Gefahr einen so hervorragenden Kriegsmann in die Stadt geführt hat.“

Der Rathherr wurde noch etwas gelber, als er jetzt einiger Zeit zu sein pflegte, und suchte so schleunig wie möglich und auf den unbelebehten Gassen die, gleich ihm, großenden Gefinnungsgenossen auf. (Fortsetzung folgt.)

Feiters.

Unleugbar. A.: „Meiner Meinung nach müßte entschieden die Reichstraße wieder eingeführt werden.“

B.: „Aber ich bitte Sie, wo bleibt denn das menschenliche Gefühl?“

„Nun, das ist ja über die Bräutigame gerade die Hauptsache!“

Vom Kaiserhof. Unteroffizier: „Der Herr macht in Bekleid die der Waldsch, als er zum Säugelich erhoben wurde.“ (Zt. H.)

Die Reichstagsmajorität. Der Baron von Rabenkau hat sich als Kandidat zum Reichstage anstellen lassen. Seine Wahl unheimlich und hat nur dann einige Aussicht, wenn die Landleute vollständig für ihn eintreten.

Zufällig hält er am Tage vor der Wahl eine Treibjagd. Da einzelne Treibjagd dabei hindert, er doch ja vorzüglich zu stehen, damit sein Treibjagd vorliegt, worauf einer der letzteren in höchst unheimlicher Weise seine Bekleidungsstücke nachher aufhängt: „Du, der schiedst man bloß, daß ich ihm bei Treibjagdmanuskript die Schande schickte.“

